



SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

Fernsprecher 2 09 51/52

Hannover, Georgstraße 53

P/IV/62

27. Mai 1949

Über Aufbau und Funktion der Statistik in der Ostzone berichtet hier ein anerkannter Fachmann. Seine Hinweise sind in einem Augenblick besonders interessant, in dem in Paris von russischer Seite wieder einmal vornehmlich statistisch argumentiert wird, wo es um Fragen der Ostzone geht. D.Hed.

Die Statistik in der Sowjetzone

Von Ernst Sodeikat

Zunächst muss man einmal die täglich durch Presse und Rundfunk auf die Bevölkerung der Ostzone ausgeschüttete Flut von Erfolgswiffern rein propagandistischen Wertes von dem amtlichen Material unterscheiden, das ausgegeben wird. Hier müssten die Angaben dem scharfen Kennerblick vor allem der ausländischen Experten standhalten können, wenn sie Zweck haben sollten. Weil das in den seltensten Fällen möglich wäre, schweigt man für gewöhnlich. Wo man es nicht tut, steht wieder der propagandistische Zweck im Vordergrund - Herr Wyszinski wird selbst nicht glauben, dass seine ausländischen Kollegen seine Ziffern ernst nehmen. Darauf kommt es ihm auch gar nicht an.

Bereits in der zweiten Hälfte des Jahres 1945 wurde in der Sowjetzone ein statistisches Zentralamt gegründet. Als Präsident wurde Dr. Bruno Gleitze eingesetzt, der vor einiger Zeit von seinem Amt zurücktrat. Die Bestallung als Vizepräsident erhielt Dipl. Ing. Schweda, der von den Hitlerleuten aus dem Statistischen Reichsamt entfernt worden war. Dr. Gleitze gehörte der SPD, Vizepräsident Schweda der CDU an. Die Organisation des Statistischen Zentralamts war wahrscheinlich so gedacht, dass sich aus ihr die statistische Zentralorganisation für alle Länder Deutschlands allmählich entwickeln sollte.

Im früheren Deutschland galt als erstrebenswertes Ziel der statistischen Organisation die möglichst weitgehende Dezentralisierung des statistischen Dienstes. In der Ostzone ist nun die Dezentralisierung sehr weit getrieben worden. Man verließ dabei aber das deutsche Vorbild und erstrebte eine Anlehnung an sowjetische Beispiele.

Die Arbeit des Statistischen Zentralamts für die Sowjetzone gründete sich zuerst - nach deutschem Beispiel - auf die statistischen Landesämter für die Länder Sachsen, Thüringen, Mecklenburg und die neuen statistischen Landesämter der früheren Provinzen Brandenburg und Sachsen. Zu diesen fünf statistischen Landesämtern kamen dann - nach sowjetischem Beispiel - etwa 170 statistische Kreisreferate und rund 19.000 statistische Berichtersteller. Das ist zweifellos ein eindrucksvoller statistischer Apparat. Indes scheinen die Erfahrungen mit einer kreisweisen Aufbereitung statistischer Erhebungen mehr negativer Art gewesen zu sein und es gehört eben nur zum Vokabelschatz der Ostzone, wenn der Kreis-Statistiker mit Vorschusslorbeeren in der Weise bedacht

dass man ihn "den interessantesten Mann unter den Statistikern" nannte. Er wäre es unzweifelhaft, wenn es ihm tatsächlich gelänge, die ~~Vielen~~ Sparten der statistischen Arbeit zu beherrschen, die er beherrschen muss, wenn seine Arbeit Erfolg haben soll.

Dass das bei den geringen statistischen Kenntnissen, die die meisten der Kreisstatistiker schliesslich nur haben können, nicht der Fall ist, braucht nicht erst nachgewiesen zu werden. Genauere Aufschlüsse hierüber gibt indes ein etwas buntscheckiges Berufsverzeichnis für 82 von insgesamt 178 Kreisstatistikern der Sowjetzone: 63 v.H. dieser Kreisstatistiker waren Kräfte, die bis dahin lediglich über eine subalterne Büropraxis verfügten, 20 v.H. waren Handwerker und 17 v.H. Fachschulabsolventen oder Akademiker. Nur etwa 10 v.H. hatten aller Wahrscheinlichkeit nach überhaupt statistische Praxis, wobei Umfang und Rang dieser statistischen Praxis durchaus ungeklärt blieben. Selbst das Statistische Zentralamt musste zugeben, dass noch nicht alle Kreisstatistiker hochqualifiziert seien. Die Kreisstatistiker müssen, so sagte die "Statistische Praxis", die Monatschrift des Statistischen Zentralamts, die wissenschaftlichen und praktischen Erfahrungen erst in jahrelanger Arbeit erwerben.

Wie nun in der Zwischenzeit, in der die Erfahrungen erst erworben werden müssen, gearbeitet werden soll, um die von der Besatzungsmacht geforderten gegenwartsnahen Unterlagen "für Dispositionen und Kontrollen" zu liefern, ist bisher nicht geklärt worden. Die häufigen Ab- und Neuberufungen von leitenden Statistikern in der Ostzone scheinen hierzu etwas auszusagen.

In der Sowjetzone wird sehr viel Statistik gemacht. Sie findet ihren Niederschlag in ebenso zahlreichen wie flächenmässig grossen Zahlentabellen. Die Öffentlichkeit indes sieht sehr wenig von diesen Tabellen, auch von ihrer Auswertung vernimmt sie in den meisten Fällen nichts. Ein Beispiel: In acht Nummern der monatlich herausgegebenen "Statistischen Praxis" wurden nur zwei statistische Gegenwartsthemen behandelt, die Ergebnisse der längere Zeit zurückliegenden Volkszählung in der Sowjetzone und die Ergebnisse der seinerzeitigen Wahlen in der Sowjetzone. Gegenwartsnaher Statistik fehlt somit fast gänzlich. Demgemäss wurden und werden nicht veröffentlicht: Zahlen über die Geburtenhäufigkeit, über Krankheiten und Todesfälle, über die Todesursachen, Angaben über die Ergebnisse der Agrarstatistik, über die industrielle Produktion, über Handel und Handwerk, Arbeitsmarkt usw. Ebenso fehlen die anderen sonst in Zeitschriften dieser Art veröffentlichten Angaben aus der Kulturstatistik, Finanzstatistik. Und schliesslich fehlen die Statistik der Löhne ebenso wie die Indexziffern der Lebenshaltungskosten.

Dagegen werden aber über 90 v. H. des Raumes der Zeitschrift beansprucht für die Veröffentlichung von statistischen Zahlen aus der Zeit vor dem Zusammenbruch, statistischen Daten des Auslandes und für lehrhafte Aufsätze in der Art "Wie wird man Statistiker?" - "Wie macht man Statistik?". Der Berliner Witz nennt deshalb das Blatt des Statistischen Zentralamts die "Statistische Gartenlaube".

Es verwundert deshalb nicht, dass das Statistische Zentralamt sehr viele Zuschriften erhielt, in denen gefordert wurde, dass an Stelle einer beschaulichen Behandlung statistischer Probleme doch lieber eine aktuelle Zahlenschau auf konkreter Grundlage in der Zeitschrift des Statistischen Zentralamts veröffentlicht werden möchte.

Erstarkender Nationalismus in Italien.

M. Rom, im Mai

Neofaschistische Wahlunruhen auf Sardinien veranlassten die römische Regierung zu einem Verbot öffentlicher Kundgebungen. Zum ersten Mal seit Kriegsende beschäftigte sich De Gasperi in einer Rede mit faschistischen Wiederbelebungsversuchen durch das "Movimento Sociale Italiano" (MSI) und bekräftigte den Entschluss der Regierung, dem Gesetz zur Verhütung faschistischer Aktivität Geltung zu verschaffen. Und "Il Corriere della Sera" hielt es für notwendig, in einem Leitartikel gegen "Tolchstosslegenden" nach altem deutschen Vorbild zu einem "Minimum an Verständigung und Zusammenwirken unter den demokratischen Kräften" aufzurufen. "Man kann heute in Italien hören, dass König, Generalstab und jüdische Demokratie den Krieg hätten verlieren wollen", schreibt das Blatt und spricht von "Sehnsucht der Reaktion, von kaum unterdrückter Gewalttätigkeit und ihrer Bereitschaft, bei erster günstiger Gelegenheit erneut zu explodieren." Das klingt gefährlich. Das Anwachsen der Stimmen für das MSI auf Sardinien innerhalb eines Jahres von 2,8% (April 1948) auf 6,2% (Mai 1949) scheint neofaschistische Tendenzen zu bestätigen. Es wäre aber falsch, einen nur sehr allmählich erstarkenden Nationalismus einfach mit Faschismus abzutun; dazu ist das simplifizierende Schlagwort zu häufig missbraucht worden. Es sollte nicht vergessen werden, dass der italienische Faschismus lange vor dem offiziellen Tod seines Regimes gestorben ist. Und doch gibt es einen Neofaschismus. "Er ist Ausdruck der moralischen und politischen Krise Italiens", wie Dosetti in den christlich-demokratischen "Cronache Sociali" erklärt. Eine Erklärung des Phänomens kann nur unter Berücksichtigung der wesentlichen Faktoren der Situation des Landes gefunden werden.

Das gegenwärtige Stadium der italienischen Entwicklung wird dadurch gekennzeichnet, dass der "allzu grosse Sieg" De Gasperis im April 1948 heute mit Sicherheit keine Wiederholung finden würde. Die Sardnischen Regionalwahlen sind dafür symptomatisch: die Christlich-Demokraten gingen von 51,2% auf 34,1% der erhaltenen Stimmen zurück, während die getrennt marschierenden Volksfrontparteien von 20,3% auf 31,9% anwachsen. Wie überall sonst in Italien war ein Rückgang der eigentlichen kommunistischen Stimmen in den Industriegegenden zu beobachten, während in ländlichen Gebieten zum Teil erhebliche Zunahmen zu verzeichnen sind: auf Sardinien erzielte die PCI 66.100 Stimmen 1948 (12,5%) und 110.244 im Mai 1949 (19,4%). Insgesamt bedeutet das: Stimmenabgabe der Mitte an beide Extreme. Die Gründe dafür sind zahlreich. Dem "Corriere della Sera" erscheint "das Handeln der Regierung im zweideutigen Licht zwischen Restauration leerer liberalistischer Formen und Krise liberalistischer Wirtschaft" gefährlich. Und bedenklich stimmt die Schwäche des Staates immer mehr unter den

Einfluss der Kirche: zugeraten, ihre Sozialdoktrin und ihre Organisationen in Anspruch zu nehmen. Für Dosetti vom linken DC-Flügel ist das Auseinanderklaffen zwischen staatsbürgerlichem Leben und politischem Kampf, zwischen Parteidoktrin und Parteiregime Hauptgrund der eingetretenen Entwicklung. Zudem wirken sich die beträchtlichen sozialen Strukturänderungen als Kriegsfolge aus, das Überwiegen von Parteipolitik selbst innerhalb der Koalitionsregierung, das Fehlen jeglicher Alternative bei Abdanken der Christlich-Demokraten ohne eine etwaige politische Revolution, die zweigleisig sozialistische und kapitalistische Wirtschaftspolitik der Regierung, der Bevölkerungsdruck mit grosser Arbeitslosigkeit vor allem auch in intellektuellen Berufen und nicht zuletzt die nur sehr langsame Erholung des innereuropäischen Warenaustauschs. Ausserdem spielt die generelle Aversion der Jugendlichen und des Mittelstandes gegen politische Parteien eine Rolle.

Nationalismus, und vor allem Neofaschismus als seine Überspitzung, ist wesentlich eine Angelegenheit der Jugend. Die Katastrophe eines für sie sozialhistorischen Systems fiel zusammen mit immer aktuellerer Auseinandersetzung mit dem Linksradikalismus. Das verschärfte den Zwang zu moralischer und aktiver Wahl. Tatsache ist eine erhebliche Abnahme des Zustroms zur kommunistischen Jugendorganisation, Stagnation der katholischen Jugendorganisationen bei ca. 1,3 Millionen Mitgliedern und Werbeerfolge des MSI vor allem an Universitäten Mittel- und Süditaliens. Die römischen Studentenratswahlen 1949 zeigen bei immer noch schwacher Beteiligung eine stärkere Stimmenzunahme des MSI als der Kommunisten.

Entgegen allerlei Sensationsmeldungen wurde der Neofaschismus in ganz Italien bisher mit Recht nicht ernst genommen. Die letztjährigen Aprilwahlen brachten dem MSI mit 525.000 Stimmen 2% aller abgegebenen Stimmen. Zusammenkünfte, Beerdigungen mit alten Gruszereemonien, naive Manifeste an den Mauern in der Umgebung der römischen Botschaften Amerikas und Englands und zum Teil recht schwungvolle Artikel in der eigenen (finanziell sehr schwachen) Presse voller Anklagen, Deklarationen, Versprechungen, Erinnerungen, exaltierten Lobpreisungen des "unvergesslichen Genies" und Drohungen für die "Verräter" wurden von der Öffentlichkeit belustigt oder indifferent aufgenommen. Zudem fehlte es dem fanatischen Nationalismus bisher an eigentlichen Angriffspunkten, wenn sie nicht De Gasperis Sprache übernehmen wollten. Die mit erstaunlicher Mässigung vorgenommene politische Säuberung der Regierungen seit 1945 wirkte sich aus. De Gasperis wahrhaft nationale Aussenpolitik war unerwartet erfolgreich: der Friedensvertrag befindet sich praktisch im Revisionsstadium. Die geringen Einbussen des Landes an wirtschaftlicher und industrieller Substanz während des Krieges und der durch die Inflation begünstigte Wiederaufbau machten Italien fast zum Kriegsgewinnler.

Aber der mögliche Höhepunkt der Regeneration scheint erreicht oder gar überschritten. Durch die Politik der Währungsstabilisierung und des Haushaltsausgleichs sind die Steuer- und Soziallasten gewaltig geworden; der soziale Abstand zwischen reich und arm hat sich gegenüber früher eher noch erweitert. Der für Italien so charakteristische Mittelstand hat durch den letzten Krieg einen Schlag erlitten, der mindestens dem des deutschen Bürgertums nach dem ersten Weltkrieg entspricht. Und abgesehen von der schwierigen Wirtschaftslage waren es vor allem die sich ständig verschlechternden Aussichten für Rückgabe der ehemaligen italienischen Kolonien, die zum ersten ernsthaften Ansatzpunkt für den neuen Neofaschismus wurden.

Was will der Neofaschismus? Charakteristisch sind diese programmatischen Sätze: "Wir kämpfen mit offenem Visier für den Staat. Wir wollen keine Diktatur und wir wollen sie aus denselben Gründen nicht, aus denen wir der Diktatur Mussolinis treu und begeistert gedient haben. Damals glaubten wir Italien zu dienen; genauso wie wir heute glauben, dass Italien allein durch Errichtung einer wahren Demokratie der Arbeit, eines Nationalstaates der Arbeit, gedient ist." Heute lehnt man ab, was man gestern wollte. Morgen könnte man wollen, was man heute ablehnt: Morgen könnte nur allzu leicht zur Rückkehr zum Gestern werden. Das bedeutet die "Demokratie der Arbeit" Molés, Cerabonas und Patrisis.

Ein Erstarken des Nationalismus in Italien erscheint unvermeidlich. Der Grad des Erstarkens wird wesentlich davon abhängen, wie weit De Gasperis Arbeit an der Lösung der sozialen Frage des Landes Erfolge aufzuweisen hat. Einschliesslich der endlich wenigstens projektierten Agrarreforma kann von Ergebnissen bisher keine Rede sein.

Sammlungsbestrebungen im italienischen Sozialismus.

sp. Für Mitte Juni ist nach Rom ein Parteikongress der Saragat-Sozialisten einberufen worden; dem man für die Entwicklung des freiheitlichen Sozialismus in Italien grosse Bedeutung beimisst. Neuerdings machen sich nämlich im italienischen Sozialismus, der in den letzten Jahren durch einen langsamen Spaltungs- und Zersetzungsprozess schweren Schaden erlitt, verstärkte Bestrebungen bemerkbar, die auf eine Wiedervereinigung aller echten, von den Kommunisten unabhängigen Sozialdemokraten hinzielen.

Die Spaltung begann, als sich 1947 der rechte Flügel der Sozialistischen Partei nach einem heftigen Zusammenstoss Giuseppe Saragats mit dem kommunistenfreundlichen Pietro Nenni von der Partei trennte und am 12. Januar 1947 unter der Führung Saragats

die "Italienische Sozialistische Arbeiterpartei" (PSLI) gründete. Kurz darauf wandten sich auch Ignazio Silone und seine Freunde von dem kommunistenhörigen Nenni ab, doch schlossen sie sich nicht an die Saragat-Gruppe an. Im Frühjahr 1948 sagte sich dann eine Gruppe um den jetzigen Handelsminister Matteo Lombardo von Nenni los und jetzt hat auch die unter Giuseppe Romita stehende Gruppe die Konsequenz aus dem in Florenz gefassten Beschluss der Nenni-Sozialisten, weiterhin mit den Kommunisten zusammenarbeiten zu wollen, gezogen und sich selbständig gemacht. Giuseppe Romita, der als Führer des "autonomistischen Flügels" der Linksozialisten gilt und an alle gegen Nenni eingestellten Linksozialisten ^{einen} richtete, eine "wahre, demokratische und klassenkämpferische Sozialistische Partei" zu bilden, war bislang in der Sozialistischen Partei geblieben, weil er glaubte, das völlige Einschwanken der Nenni-Sozialisten ins kommunistische Fahrwasser verhindern zu können.

Zwischen ihm und Giuseppe Saragat bestehen Meinungsverschiedenheiten. Saragat, der selbst als Sozialminister dem Kabinett de Gasperi angehört, ist für ein Verbleiben in der Regierung, Romita ist für den Austritt. Man hofft jedoch, dass sich Saragat, Romita, Lombardo und Silone in den nächsten Wochen einigen werden und eine neue machtvolle sozialdemokratische Partei in Italien entsteht, die in der internationalen Sozialisten-Bewegung wieder eine gebührende Rolle zu spielen vermag.

b/B.65/275/1/W

- - - - -

Heimkehrer aus Russland.

sp. Wie die Kriegsgefangenenhilfe der SPD mitteilt, sind in der Zeit vom 17. Mai bis 26. Mai vier Transporte mit 6350 Kriegsgefangenen aus der Sowjetzone in die britische Zone eingeschleust worden. Unter ihnen befanden sich zwei Frauen. Die Heimkehrer kamen aus den Lagern um Leningrad, Narwa, Reval und Brestlitowsk, Minsk, Briansk, Nowgorod, Tuapse, Molotow, Odessa, Nikolajew, Stalino, Saboroshe, Stalingrad, dem Ural und einige wenige aus dem asiatischen Russland (Karaganda, Nr. 7099). Von den 6350 Heimkehrern wurden 1593 für krank befunden.

b/B.1/275/1/W